

Mutationen



**Malerei
Zeichnungen
Texte**

R. K. Rakow

Titel:
Intrusio 2.
1999

Die in diesem Katalog
versammelten Arbeiten sind
in den Jahren 1998 und 1999
entstanden.

Arbeiten auf Leinwand

Alle nachfolgenden Arbeiten, soweit nicht anders angegeben:
Öl auf Leinwand, 120 x 160 / 160 x 120

Ich brauche etwas, wonach ich malen kann. Ich kann nicht aus dem leeren Himmel heraus malen.. Ich kann damit beginnen, den Himmel zu malen, die Wolken, das Licht.. Aber ich kann nicht nichts malen, ich kann nicht das malen, was man populär "abstrakt" nennt. Ich stelle mir immer vor, daß es etwas darstellt, eine Geschichte, ein Erlebnis. Wissen gehört schon dazu". (Per Kirkeby, Des Malers täglicher Ikonoklasmus, aus: Bravura)

Ohne Idee bleibt die noch so kunstvoll bearbeitete Oberfläche Oberfläche. Strukturen form- und zielfrei wachsen zu lassen und den Impetus allenfalls darauf zu beschränken, Zufälle, die sich aus Material und Verfahrensweise ergeben, zu disziplinieren, heißt für den Maler Glasperlen zu spielen. Ich glaube auch nicht daran, daß die motivlose Malerei für den Betrachter einen Gewinn darstelle, etwa weil sich dessen Kontemplationen so ungezügelter zu entfalten vermöchten. Nicht selten läßt das bloß "informelle Gemantsche" (Platschek) den Rezipienten, auch wenn der dies einzugestehen sich nicht traut, schlicht ratlos zurück, so ratlos, wie der Künstler in Wahrheit uninspiriert gewesen ist.

Die Bindung an eine Idee ist nicht gleichzusetzen mit Unterwerfung unter die Idee, also die Imitation. Der Maler sieht mehr als eine Kamera, aber je näher die Realität kommt, desto schmaler wird der Grat.

Zu vermeiden ist der Absturz nur durch Distanz, und sei es auch nur *der gewisse Rest* an Distanz.

Merke: "Natur hat ihre Schönheit darin, daß sie mehr zu sagen scheint, als sie ist. Dies Mehr seiner Kontigenz zu entreißen, seines Scheins mächtig zu werden, als Schein ihn selbst zu bestimmen, als unwirklich auch zu negieren, das ist die Idee von Kunst" (Adorno, Ästhetische Theorie). Wobei der Begriff Natur allgemein für reale Welt stehen mag.

Schlucht impliziert Hell und Dunkel, Hinein und Hinaus, Oben und Unten, Fallenlassen und Fallen, Verschlingen und Verschlungenwerden, Flaschenhals, geöffnete Schenkel, Zylinder, gestieltes Dreieck, und all das auch in umgekehrter Folge.

Konstruktiv präferiert die Schlucht eine vertikale Ausrichtung. Dunkle Zentren kommen gut, es geht aber auch anders. Auf den Kopf gestellt, ergibt sich ein Trichter.



Das Thema Schlucht beschäftigt mich seit einiger Zeit. Das erste Bild ist Anfang 1998 als Acrylzeichnung entstanden (oben, 45 x 45, auf Hartfaser).



Neue Schlucht 1



Neue Schlucht 2



Neue Schlucht 3

Auch in "Schöner Wohnen" findet sich der Schluchtenrichter, der hier aber in einem anderen Beziehungszusammenhang steht. Die eigentlichen Wurzeln des Bildes liegen über zwanzig Jahre verschüttet, als ich nach Norddeutschland umzog und meinen Blick für weite und flatte Landschaften schärfen mußte. In dieser Zeit bin ich an einen Kalender mit Fotos norddeutscher Landschaftsmotive geraten, darunter das Foto von einem Bauernhaus mit -garten, das hartnäckig alle folgenden Umzüge und Räumereien überlebte.



Ich liebe alte Bauernhäuser und was dazu gehört. Aber eigentlich verdankt das Foto seine Zählebigkeit einer Haßliebe, die mich mit ihm verband: einerseits schätzte ich den Eindruck von Geborgenheit, den die rechts ansteigende Baumgruppe vermittelte, andererseits war die Komposition ebenso wie jedes einzelne Motiv sowas von akkurat und abgezirkelt. Das Foto hieß für mich, seit ich es kenne, Schöner Wohnen, wie die Zeitschrift, und die kam für mich gleich nach dem Grünen Blatt.

Die erste Version - oben - läßt Haus, Garten und Bäume noch wiedererkennen. Nicht, daß ich mit dem Wirklichkeitsgrad ein Problem hätte. Aber ich wollte hinter dem Schöner Wohnen das Wuchern der unbeschnittenen Bäume zeigen und wie die Wild- (nicht: Un-)Kräuter voll im Saft stehen und die Fassade des Schönen überziehen.

So ist, nach einer Pause von einem halben Jahr, die jetzige Fassung entstanden.



Schöner Wohnen



Dezember
100 x 80

Somnambul" und die folgenden vier (kleineren, 100 x 80) Bilder thematisieren vordergründig Hell-Dunkel-Konstellationen, wobei die "Mutationen" den schluchtartigen Aufbau zugunsten einer eher kreisförmigen Gruppierung verlassen.

"Somnambul" steht am Beginn einer Reihe von Gemälden, die aus einer Schichtung rhythmisierend fähriger, teils gegenläufiger, Schlangenlinien entstanden sind und dieses Prinzip mehr oder weniger stringent beibehalten. Das Tänzerische und Verspielte der Linien bringt die Erdverbundenheit oder Wucht der Farben wohl zusätzlich zur Geltung; vorgesehen war, daß die Linienführung die Farben und Formen brechen hülfte.

Den derzeitigen Stand der Erkenntnis markiert "Dezember"; dazwischen liegen z.B. "Schöner Wohnen" und die "Waldlicht"-Bilder.



Somnambul (Neulich beim Spazierengehen)



Mutation 1 (Zuversicht)



Mutation 2 (Vertrauen)



Zwielicht (Castor und Pollux)



Vor der Aufgabe

Was J.M.W. Turner mit Licht gemacht hat, ist unglaublich, erst recht, wenn man bedenkt man, daß Turner siebzehnhundert- bis achtzehnhundertund gelebt hat.

Werke wie der "Schneesturm", "Interior at Petworth", "Rain, Steam and Speed" nehmen das Schaffen ganzer Künstlergenerationen vorweg. Nicht nur sein Umgang mit Licht und Farbe, erst recht die Fähigkeit, zu reduzieren und Form aufzulösen, heben ihn über den Einheitsbrei seiner romantischen Zeitgenossen hinaus und machen ihn atemberaubend aktuell. All das, was die zahllosen wohlmeinenden Epigonen, die "after John Maynard Williams Turner" wassergefärbt, ölgemalt oder geätzt haben, veran- oder besser: verunstaltet haben, zeigt nur, wie sehr sie ihn nicht verstanden. Sie alle *tried to do it better*, nämlich naturalistisch-genauer, und wollten auf jeden Fall seine in der Unschärfe vermeintlich liegenden Fehler vermeiden. Dabei hat gerade seine Fähigkeit - *Kunst kommt von können* -, mit zwei, drei Farben und der bloßen Andeutung von Linien genau den Punkt zu treffen, den Kick ausgemacht.

Gepaart ist das alles mit einem ehrerbietenden handwerklichen Können, wie es wohl kaum einer haben kann, der nicht wie Turner schon vor dem Fünfzehnten auf Maler geübt hat und auf sonst nichts. Die einem selbst fehlende Perfektion kann das nicht entschuldigen, man übe in Demut und Hoffnung auf ein langes Leben geduldig weiter.

Zu glauben, wer gekonnt ungegenständlich male, benötige kein handwerkliches Rüstzeug, ist ein beliebter Irrglaube. Vergleicht man Turners zeitstromgefällig glatte Schinken mit seinen formfrei(er)en, erweisen sich die Klassiker als die lästige Pflicht, die anderen als Kür, nicht umgekehrt. Handwerk allein ist nichts, aber ohne Handwerk ist nichts viel.

Kirkeby, bestimmt kein Held des Fotorealismus, aber mit göttlich leichtem Strich in der Rechten, rät, man solle es machen wie Turner, immer das Skizzenbuch parat, stets auf dem Sprung, schnell die Idee festzuhalten und den Akku aufzuladen: und es werde Licht.



Sieben Meere hoch" ist aus zwei Rest-Leinwänden a 120 x 140 zusammengesetzt worden, auf denen ich mehrere Lagen Tubenreste verbraucht und Pinsel trockengestrichen hatte. Der Auftragsdicke ist zu verdanken, daß die Farben des Bildes praktisch unfotografierbar geworden sind.



Sieben Meere hoch, sieben Himmel tief (140 x 240)

"Sieben Meere" lebt von dem, was hinter dem Licht passiert.

Die "Waldlicht"-Bilder leben von dem, was zwischen den Linien ist oder nicht.

Das komplexeste von ihnen ist Waldlicht 3, nicht nur wegen der Vielzahl der Schichten, die sich in ihm finden, nicht nur wegen der Dauer seiner Entstehung. Es ist violett und grün, verletzt und zärtlich, hat etwas Verhuschtes und doch blitzt Lichtes auf. Eigentlich müßte es ganz anders heißen.



Waldlicht 1



Waldlicht 2



Waldlicht 3
100 x 80

Ja ich bin schuldig. Ich habe es getan. Ich habe geklaut. Aus Per Kirkebys "Fram", und das kam so:

Das Bild unter dem Bild unter dem Bild wirkte so, wie ein Kurzsichtiger ohne Brille aus 200 Meter Entfernung einen von Bäumen umsäumten Innenstadtplatz mit Kinderkarussell nicht sieht.

Das überlebte es nicht lange. Im zweiten Anlauf wurden die Konturen der Objekte bis hin zur Ellipse geglättet, die Farben verwaschener, und es kam sogar etwas Dynamik hinein, aber irgendwie war es weder Fisch noch Fleisch, und je länger ich es sah, desto mehr ging es mir auf den Sack.

Zwei, drei Monate später schaute ich morgens durch die offene Tür in Katjas Zimmer und wußte: Sie ist Fram.

Monate zuvor hatte ich Kirkebys Bild erstmals gesehen, auf einem, wie ich jetzt weiß, schlechten und noch dazu Schwarzweiß-Foto, aber es reichte, daß all das Chaos und die ganze Verzweiflung, die in dem Bild verborgen waren, mich anrührten und ich den Eindruck davon einfach nicht loswurde, auch wenn die Details verblaßten.



Jetzt war alles wieder klar: Horizontmittig die Tischplatte von rechts, wie das Gegenlicht, die Person ebenfalls rechts von der Vertikalmittig; statt umgekippter Römerkelche und Weinspritzer Papierkorb und Papierknäuel, und für den Sturm sorgte der Ventilator.



Morgenleuchten
Öl auf Leinwand, 120 x 160

Ich hatte einen Termin und hielt den Aufbau deshalb in einer Skizze auf einem dieser gelben Haftzettel, vier mal fünf Zentimeter, fest, und am selben Abend begrub ich die Ellipsen endgültig.

Herr Kunstkritiker, was will uns das sagen, wenn wir auf manchen Gemälden Sachen wiederfinden, die uns, äh, bekannt vorkommen? "Hier hat der Künstler kunsthistorische Bezüge hergestellt und Motive anderer Meister zitiert, teilweise sogar wörtlich". Per Kirkeby zum selben Thema, ein Jahr früher: "Das habe ich geklaut".

Ach so.

Hilda G. kenne ich, seit ich beruflich zurückdenken kann. Ich habe ihr vor 15 Jahren geholfen, ihrem Mann den Führerschein zu erhalten, und selther werde ich sie nicht wieder los. Alle paar Jahre wieder habe ich mit ihr zu tun gehabt. Immer war sie es, die Termine vereinbarte, sich um alles kümmerte. Kam dann mit Mann, Sohn oder Tochter an der Hand, Hilda voran, die anderen trotteten hinterher. Sie regelte das schon. Hilda ist jetzt um die Fünfzig und immer noch auf frapierende Weise knackig. Eine Frau wie eine gute Espresso: klein, stark, schwarz.

Gestern war sie wieder da. Ich will mich scheiden lassen, hat sie mir erzählt: Nämlich, mein Mann, der schlägt mich. Er hat mich schon immer geschlagen. Damals dachte ich, das geht vorbei, wenn er älter und ruhiger wird. Und er hat ja auch seine gute Seiten gehabt. Und ich hätte ja auch gar nicht gewußt, wohin, wer nimmt dich denn mit den Kindern. Und sagen wollte ich ja auch niemand was, ich hätte mich ja geschämt. Scheiden, das wär das letzte gewesen. Das gab es in unserer Familie noch nie.

Es ist aber immer schlimmer geworden. Seit die Kinder aus dem Haus sind, ist es viel schlimmer geworden. Mein Mann ist dumm. Ich meine das nicht gar nicht böse, er ist einfach dumm. Wenn jetzt Verwandte oder Nachbarn kommen, und er soll sich unterhalten, merkt man das, und wenn er merkt, daß andere das gemerkt haben, dann krieg ich anschließend Dresche. Mit der Hand ins Gesicht, auf den Körper. Er reißt mich um und dann feste druff. Wie oft bin ich schon auf den Kopf gefallen und habe Platzwunden gehabt. Letzte Woche habe ich mir die Wunde hier geholt, die ist genäht worden, ich habe gesagt, ich bin gestolpert, aber mein Hausarzt glaubt das schon lange nicht mehr.

Ich wäre noch nicht mal deswegen zu Ihnen gekommen. Nur: Ich habe den Kindern nie was gesagt. Die denken alle, was wir für ne tolle Ehe führen. Und daß sie 's auch mal so harmonisch haben wollen. Dabei hätte ich unserer Anja schon so oft mal erzählen mögen, wie ich gequält werde. Und wie ich drunter gelitten habe, damals nicht Filialeiterin bei Edeka werden zu dürfen, weil er nicht wollte, daß ich mehr verdiene als er und weil er mir dann Kinder gemacht hat. Aber gesagt hab ich ihr nie was.

Jetzt ist Anja selbst verheiratet, mit so einem Filou, der drei Lehren abgebrochen hat, genau wie ihr Vater.

Und gestern hat sie mir gestanden, daß sie sich auch schlagen läßt.



Prägung 1, 140 x 200

Das Bild zitiert ein Spiegel-Foto.

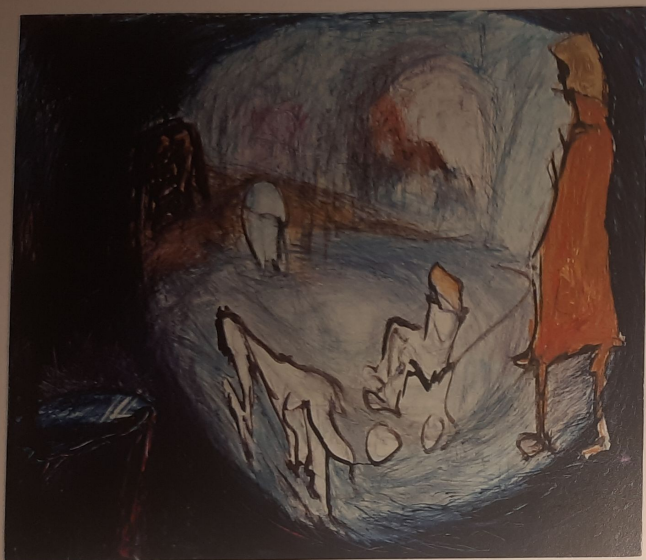
In der Reportage geht es um ein junge Frau, die aus Furcht vor Repressalien des - nicht zur Rechenschaft gezogenen Ehemannes - ihr letztes Kind heimlich selbst entbunden und anschließend getötet hat.



Prägung, 2
Detail



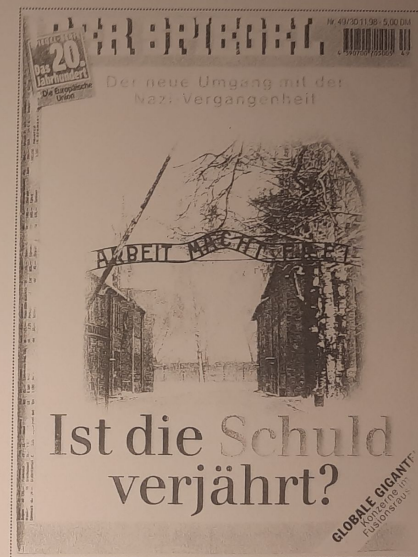
Prägung, 2
140 x 160



Prägung, 3
140 x 160

Kaum etwas hat mich im vergangenen Jahr mehr aufgeregt als Martin Walsers unseliges Auschwitz-Gestammel.

Manchmal da springen mich Bilder an.



Diesmal das verkitscht-friedvolle Auschwitz-Bild, frei nach Caspar David, auf dem Spiegel 49/98 und, irgendwann, ich glaube im Stern, das Foto von einer Schlamm- und Scheißlawine, die bei Hochwasser durch ein deutsches Wohnzimmer gerollt war.

Muß im Klein-Walsertal gewesen sein.



Arbeit macht frei,
Detail



Arbeit macht frei
(Preisgekrönter deutscher Dichter, seine Dankesrede schreibend)

Zur Technik von "Pallas", "Kosovo" usw.: Ich bin bei vielen meiner Bilder den Weg vom Figürlichen zum Informellen gegangen. Man fängt mit einem seriösen Thema an, und irgendwann will das Bild etwas ganz anderes werden.

Bei den meisten Gemälden der Pallas- und Kosovo-Serien hat es sich umgekehrt ergeben. Unter allen Pallas-Bildern verbergen sich, teils mehrfach abgeschichtet, informelle Strukturen. Unter Kosovo-"Frieden" habe ich mehrere Schichten schöner Mosaiks und "Prägung pur" begraben.

Kosovo-"Bauch" sollte eigentlich das einzige figurfreie Bild aus der Serie werden. Ich habe es mit viel Callas (Norma), etwas Dylan (Time out of Mind) und ein wenig Pigment (cadmiumrot hell und elfenbeinschwarz) gemalt, und es war ganz gelungen, bis mir Monate später die Struktur des Fußteils einige von links nach rechts stürmende oder auch tot liegende Soldaten zu haben wollen schien.

Zwei, drei Wochen später fiel einer meiner Kartons mit Schrott, Skizzen und Fotos hin, darunter das Bild mit dem wunderschönen Dickbauch.

Ob das immer die richtige Entscheidung war, weiß ich nicht. Vielleicht werden sie ja nochmal übermalt.

Bei Kosovo-"Kind" habe ich mich gezwungen, den Anfang, der sich aus dem Abstreifen halb- und dreiviertelnasser Pinsel ergeben hatte, stehen zu lassen. Das Kind, auf einem Leinwandfetzen gemalt, ist aufgetackert.



Studien zur Pallas.
Synopsis



Pallas 1 - 3.
Öl auf Leinwand, je 160 x 140



Pallas 1 von 3
160 x 140



Pallas 2 von 3
160 x 140



Pallas 3 von 3
160 x 140

Wo immer in der Welt geschossen, gestochen, vergewaltigt, füssiliert, aufgehängt oder gevierteilt wird: Erstens geht uns das nichts an, denn es sind zweitens innere Angelegenheiten der immer anderen Nation, in der drittens deren Bürger in Wahrheit nichts zu befürchten haben mit der Folge, daß die uns viertens bitte schön auch nicht auf der Asyltasche liegen sollen.

Otto-was-kümmert-mich-mein-Geschwätz-von-damals Schily kriecht beim Doppelpaß Stoiber zu Kreuze, übers Ministern hat er vergessen, wie man Worte wie Grund- oder Menschenrechte buchstabiert; das Boot ist voll, und jeder Asylbewerber, der noch draufkommt, kostet Wählerstimmen. Unser grüner Dressman Joschka hat neben Pfunden auch Hirnsubstanz und Courage verloren, er philosophiert jetzt so hohl wie aufgeblasen über die Verwendbarkeit von Bundeswehrrekruten in Krisengebieten. Gerhard-der-Selbstgefällige Schröder macht die nächste Talk-Show und überläßt das Bestimmen von Richtlinien der Politik lieber anderen, z.B. Edmund dem Erlöser.

Sicher: die zivilisatorischen Fortschritte, die die Menschheit in ihrer Geschichte gemacht hat, sind ja, so überhaupt vorhanden, gering. Die Defizite an Empathie haben sich vielleicht marginal verschoben, fragt sich nur, in welche Richtung. Die alten Römer haben sich daran delektiert, wie Gefangene oder auch nur ihre untreue Hausangestellte von Löwen zerrissen wurden. Wir hängen im Fernsehsessel und ziehen uns Chips mit Cola rein, während in der Tagesschau die nächsten Leichen live abgedreht werden, irgendwo in Afrika, gerne auch direkt vor unserer Haustür, z.B. im Kosovo. Koso -wo? Gegen das, was die Kiddies nach der Schule auf Videos antörnt, ist das Leichtkost, bitte nicht so laut gähnen.

Aber hatten wir selbst nicht mal Ideale? Love and peace und homo homini non lupus? Eine Welt, und wir sind alle Brüder? Ach, Gefühlsduseleien, da stehn wir heute locker drüber. Allenfalls Jugendtorheiten, sonst nichts. Cool, man, Untermenschen haben keine Kultur und, im Vertrauen, von denen gibt's eh zuviel, MP statt Pille, brauchen die von Zeit zu Zeit, so einfach ist das.

Der Christ im allgemeinen und der beamtete im besonderen gerät da bisweilen in Sinnkrisen. Warum, Herr? Womit haben diese deine Kreaturen soviel Leid verdient? War ein Jesus nicht genug? Ist die Schuld



Kosovo 1 aus 7
120 x 160

der Nachgeborenen so groß, daß die Sühne immer neu und über die Schuldigen hinaus verteilt werden muß? Dagegen sind die Fragen des disziplinarisch geregelten Pfarrers, der naiverweise und natürlich ergebnislos eine Familie per Kirchenasyl vor der "sicheren" Heimat zu retten versucht hatte, ziemlich pille-palle.

Wie wäre es eigentlich, wenn Staaten, die Menschenrechte brechen oder deren Bruch aktiv oder passiv fördern, mit einem a) sofortigen und dauerhaften und b) umfassenden Ex- und Importverbot belegt, dagegen verstoßende Nationen als Strafe zur Zahlung von, sagen wir mal: einem Jahresbruttohaushalt, an die UNO verurteilt und deren Regierende zivil- und strafrechtlich wegen Veruntreuung von Staatsgeldern zur Rechenschaft gezogen würden? Nicht gut?

Beeinflussung durch Annäherung, wispert`s vorne, und hinten läuft die Platte mit der Entrüstungslitanei im infrarotgesteuerten Repeat-all-Mode. Da laß uns mal lieber weiter Geschäfte pflegen, Firmen kaufen, Waffen bauen, repeat all.

Cui bono?

Fragt man heute nicht mehr. Von wegen political correctness.



Kosovo 2 aus 7
140 x 120



Kosovo 3 aus 7
140 x 120



Kosovo 5 aus 7
140 x 120



Kosovo 4 aus 7
140 x 160



Kosovo 6 aus 7
140 x 120



Kosovo 6 aus 7
(vorher)

Arbeiten auf Tafeln

Winter in der Stadt" ist eines der Bilder, die nicht fertig werden wollen. In einer ersten Phase reines Acryl, dauerte es keine Woche, bis es mit Ölkreide übermalt wurde.

Als auch das nicht half, folgte helles Blau in Öl. War schon besser und hat zwei, drei Monate gehalten. Das Bild durfte dann sogar ausgestellt werden.



Dann habe ich es wiedergesehen und habe weiße Ölfarbe um die hellblaue herum gespachtelt. Die leuchtete schön, und das Bild wurde kälter, aber zu hell und zu prägnant.

Wenn Stadtwinter etwas nicht sind, dann hell und klar. Sondern dreckig, dunstig und verschwommen.

Sagt mir meine Erinnerung.



Stadtwinter.
Öl und Acryl auf Hartfaser. 80 x 60

Serien haben ihre eigene Dynamik. "Der Spiegel 1 bis 4", auf vier Hartfasertafeln a 120 x 90, drei Papierarbeiten (Collage, Farbstifte und Wasserfarben) und ein Gemälde (Emaillack, Öl und Ölsticks), geht zurück auf die Tafel mit der jetzigen Reihenummer 3, genauer: auf das dort enthaltene Zeitschriftenfoto mit der Lady, an der sich ein Lover hochrobbt.



Fernsehbilder, Illustriertenfotos und was davon haften bleibt, dienen mir bisweilen als Einstieg in eine Arbeit. Meist werden sie irgendwann übermalt und sind dann körperlich nicht mehr zu auszumachen. Manche Bilder, genauer: die Bilder von manchen Bilder, entziehen sich solcher Auflösung. Sie verselbständigen sich und beanspruchen, man möge sie demütig unvermangelt belassen. Ganz entsprechen wollte ich dem zwar nicht. Aber die Lady hat mich doch verleitet, das Foto Foto sein zu lassen und um es herum eine Collage zu schaffen.

Die Collage "Spiegel 3 aus 4" ist sicher nicht besonders gelungen. Das Beste daran ist der Schwung, der sich aus der Befassung mit der Arbeit - oder dem Thema ? - ergeben und weitergetragen hat dazu, die Idee zu Gegenstand, Sichtweise und Darstellung zu variieren.

Von der Collage Nr.3 aus ist dann im Wege zunehmender Auflösung der "Spiegel 2" und dann "1" entstanden, schließlich, als Summary, der vierte.



Der Spiegel 1 aus 4,
Mischtechnik auf Hartfaser, 120 x90



Der Spiegel 2 aus 4,
Mischtechnik auf Hartfaser, 120 x90



Der Spiegel 3 aus 4,
Mischtechnik auf Hartfaser, 120 x 90



Der Spiegel 4 aus 4,
Mischtechnik auf Hartfaser, 120 x 90

Es war einmal ein schöner Oktobertag. Er lag rücklings auf dem Waldboden, schaute träge durch die Wipfel der Bäume, die ihre Blätter verloren, und dachte, genauso soll es bleiben....

könnte so eine der Geschichten anfangen, die sich zu "Herbstlaub" erzählen läßt.

"Herbstlaub" ist im Oktober 1997 entstanden, als ich mich über die vielen abgefallenen Wein- und Birkenblätter ärgerte, die ein nächtlicher Sturm zwecks Entsorgung vor die Bürotür geweht hatte. Einen Teil entsorgte ich, der Wind hatte sich gelegt, durch Ausbreiten auf einer Hartfaserplatte und anschließendes Besprühen mit verschiedenen Autolacksprays.

Das Bild, das entstand, war nicht ohne. Ich hatte in die Randbereiche der Grundierung dunkle Töne gelegt, braun, violett, schwarz und zur Mitte hin nach Gelb und einem Hauch von Grün abgestuft. Die einander überlagernden Rot- und Brauntöne machten das ganze romantisch geherbstelt, einzelne kleine gelbgetönte Blätter aus Emaillack schienen gleichermaßen zu schweben wie zu strahlen. Mit einem Wort: das Bild war häßlich hübsch, die Inkarnation von Verrat an Malerei. Dekor und wenig mehr. Kitsch.

Getreu dem Lehrsatz, wonach alles zu etwas gut ist, und sei es auch nur als schlechtes Beispiel, verpaßte ich "Herbstlaub" einen sonnenblumgelben Rahmen, hängte es ins Wartezimmer und nutzte es anhand der höchst unterschiedlichen Reaktionen des wartenden Publikums zur Verfestigung meiner Vorurteile über die Abhängigkeit zwischen IQ und Rezeptionsleistung- bzw. qualität.

Irgendwann schämte ich mich - ob mehr des Bildes oder meiner Arroganz, kann dahinstehen. Ich habe das Bild dann verschämt in der hintersten Lagerecke verstaut.

Neulich ist es mir beim Aufräumen in die Hände gefallen. Ich befreite es vom gelben Rahmen, drehte es zur Seite und überzog es mit acryligen Schlangelinien, wie ich sie vor Monaten auf einem Video gesehen habe, das Andrea von wasserunterspülten Baumwurzeln in den Everglades gedreht hatte.

Allmählich fängt es an, hübsch häßlich zu werden.



Herbstlaub, damals.
Mischtechnik auf Hartfaser, 80 x 120



Herbstlaub heute.
Mischtechnik auf Hartfaser, 120 x 80

Zeitlauf" ist auch eine Vierer-Serie, Hartfaser je 110 x 50 cm. Sie ist entstanden aus der Nummer Vier. Der Untergrund zu Nummer Vier war ein Reststück, das mir viele Monate als Palette zum Mischen von Ölfarben oder einfach als Unterlage zum Schutz gegen Kleckse auf dem Boden meines Bürozimmers gedient hatte.

Irgendwann, ich glaube, als die lila Farbe dazukam, ist Nummer Vier zum Leben erwacht. Struktur und Farbigkeit hatten mich berührt, es war ein Regentag und ich hatte Herbst. Ich habe Nummer Vier, als ich abends aufräumte, nicht in die Ecke mit dem Abfallholz geworfen, sondern es gegenüber meinem Schreibtisch senkrecht aufgestellt, und es stand ein paar Wochen da, guckte mich an, und ich dachte, was mach ich bloß mit dir?

Ich habe mich dann entschieden, Nummer Vier zu vergessen und habe Terpentin darauf gegossen, wozu eigentlich, weiß ich auch nicht mehr, wahrscheinlich wollte ich einfach vergessen, wie es mich ansah. Als das Terpentin die Farbhügel und -krater angelöst hatte, lag in der Nähe ein Küchenmesser, das sicher schon bessere Tage erlebt und zum Beispiel Brot mit Lätta oder so bestrichen hat. Mit der leichten Zahnung habe ich den Farbbrei zerteilt, aufgekratzt, und ihn mit der glatten Seite des Messers wieder beruhigt.

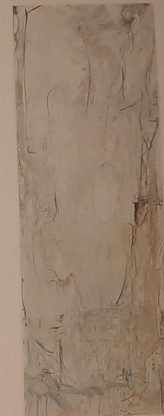
So ist das Bild Nummer Vier geboren, und als es endlich draußen war, wußte ich, es ist so schön wie traurig, und diesmal wirst du ihm nicht weglaufen. Aber gegen Traurigkeit muß man etwas tun, und deswegen ließ mir drei gleich große Platten zuschneiden, um etwas Helles dagegenzusetzen.

So ist Nummer Eins geboren, und Nummer Eins und Vier haben mich lange senkrecht von der gegenüberliegenden Wand aus angeguckt, lange, bis ich wußte, daß Nummer Eins Alpha und Vier Omega werden wollte.

Nummer Zwei und Drei sind mir dann zugelaufen.

Für die Statistiker unter den Bildbetrachtern: Eins und Vier haben die wenigsten Linien. In Drei lassen sich zwei Figuren lesen. Die Farbe, die im vorigen Bild untergeht, dominiert das nächste.

Werden, Gehen, Zusammengehen, Vergehen.



Zeitlauf 4 (oben)
Zeitlauf 2, 1, 3 (unten)



Werden (Zeitlauf: Nummer 1)



Gehen (Zeitlauf: Nummer 2)



Zusammengehen (Zeitlauf: Nummer 3)



Vergehen (Zeitlauf: Nummer 4)

Zu den nächsten Bildern nur soviel:

Das Pferd mit dem Paar drauf kommt natürlich von Marc Chagall, das rote Haus, das oben rechts kopfsteht, auch.

Chagalls Pferd hat eine Geige unterm Kinn, meins ein Buch, das nährt besser.

Das Haus findet sich auch im zweiten Teil, dem mit dem glücklichen Huhn, wieder.

Die Bilder gehen zurück auf einen Versuch, wieder mal eine Holzfasерplatte (120 x 70) mit Emaillelack so zu bespritzen, daß es nur so pollockt. Aus der einen kleinen ist eine große Viererplatte geworden (240 x 140), und das Ergebnis fand ich von Struktur und Aufbau gar nicht übel, aber ich mochte die Farben nicht. Einmal abgesehen davon, daß mich die bloße Milchstraßen-Spritzerei zu langweilen begannen. Mir fehlte der Kontrast, der die Sache auf den Punkt gebracht hätte.

Die Platten hatten ihre Oberfläche über zwei Sommermonate, in denen ich mich redlich bemühte, hinter der Oberfläche eine Idee zu finden, die sich mir bisher nur nicht erschlossen hatte, oder die schlimmstenfalls durch marginale Änderungen freizulegen sein würde. Aber es ging nicht.

Von Marc Chagalls Biographie weiß ich wenig. Seine Bilder und erst recht seine (von schablonisiertem Dekor befreiten) Kirchenfenstermosaiken zeigen mir einen in sich ruhenden Menschen, der als Maler mit einem klar umrissenen Vorrat an Zeichen, Strukturen und Bezügen professionell agiert und mit seiner verkindlichten Sprache unsere archaischen Sehnsüchte anzusprechen weiß. Pollock steht in vielem für das genaue Gegenteil. Verzicht auf Schablonen, auf Vorder- und Hintergrund, statt dessen permanente Auflösung und Suche nach dem dem, was da noch sein muß. Open end und dann auch noch mitten aus dem Leben gerissen.

Irgendwann habe ich die Farbseen- und spritzer erst mit Emaillelack neu strukturiert und dann in Ölfarben mit Chagall-Zitaten übermalt. Herausgekommen sind zwei Bilder, die sich ergänzen, aber nicht symbiotisch aneinanderhängen müssen.



Liebes Christkind, bringe mir..... (Teil 1)



Liebes Christkind ... (Teil 2)

Arbeiten auf Papier

Die Linie muß stimmen, sie zeigt, wes Geistes Kind einer ist. Der das sagte, Erich Schumacher, ist für mich lange einer gewesen, der virtuos mit Farbe und anscheinend *nichts als Farbe* umging.

Das hat mich schon irritiert. Informell war doch wohl Befreiung von den Zwängen der Linie. Damals wußte ich weder etwas von Schumachers in der Grafik liegenden Wurzeln, noch kannte ich Kirkebys fulminante Zeichnungen, die mir als erste zeigten, daß im Umgang mit der Linie Scheu und Krampf fehl am Platze sind. Selbst für Leute, die nicht



Eos 1 und 2. (15 x 20, Tempera und Farbstifte)

Horst Janssen oder Robert Gernhardt heißen. Allmählich begann mir zu dämmern, um welche Dimensionen Malerei sich durch den Einsatz zeichnerischer Mittel erweitern läßt. Vom Wert der täglichen Fingerübungen ganz abgesehen.

Mit Zeichnen geht es mir wie mit dem Tanzen: Eigentlich mag ich es nicht besonders, weil ich es so richtig klassisch nie gelernt habe. Mit der richtigen Inspiration klappt es zu meinem Erstaunen dann doch.

Nicht immer, aber immer öfter.



Eos.
Kohle, Farbstift, Tempera. 20 x 30



Versuch I.
Kohle, Farbstift, Tempera. 40 x 50



Versuch 2.
Kohle, Farbstift, Tempera. 40 x 50



Gegenlicht 1.
Kohle, Farbstift, Tempera. 40 x 50



Gegenlicht 2.
Kohle, Farbstift, Tempera. 40 x 50



Intrusio 1.
Kohle, Farbstift, Tempera. 40 x 50



Intrusio 2.
Kohle, Farbstift, Tempera. 40 x 50



Tusa 1.
Kohle, Farbstift, Tempera. 30 x 20



Tusa 2.
Kohle, Farbstift, Tempera. 30 x 20



Tusa 3.
Kohle, Farbstift, Tempera. 30 x 20



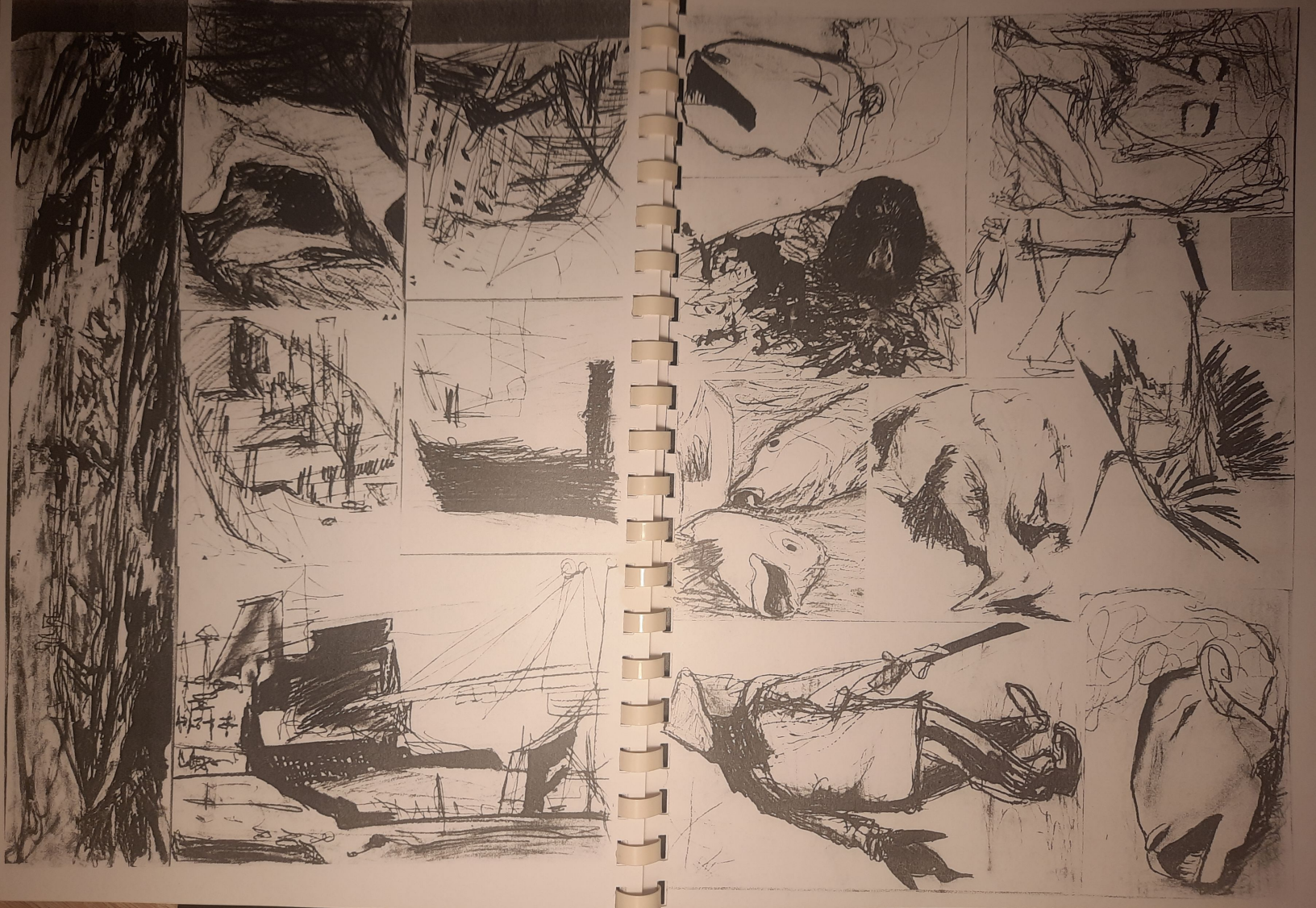
Tusa 5.
Kohle, Farbstift, Tempera. 30 x 20



Kohle. 30 x 20



Kohle. 30 x 20



vorige Doppelseite:

Studien zu Pallas, 2 x acht Blätter a 20 x 30
Kohle, Tempera

Rückseite:

Ausschnitt aus
"Arbeit macht frei"

von R. K. Rakow ist im
Isensee-Verlag 26122 Oldenburg
erschienen:

"Malerei.
Werkauswahl 1995 - 1998"

ISBN 3 -89598-564-3

Info
tel: 0 44 05 - 93 91 93 und 77 77
fax: 0 44 05 - 79 00

